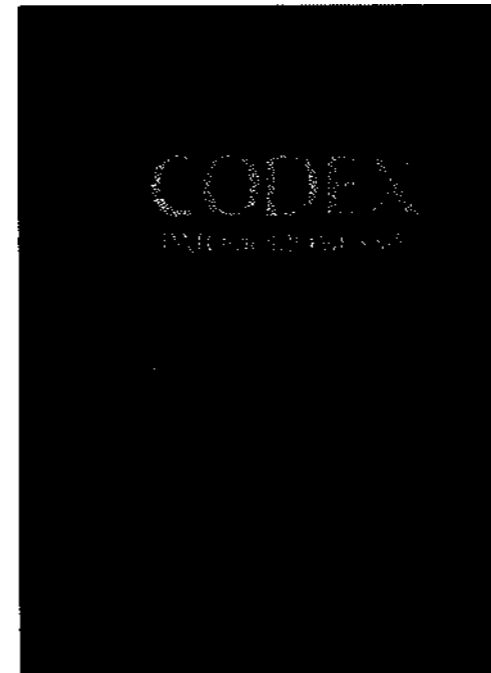


Stichwort Nr. 2/2007, Seite 37 - 39

Codex Patomomomensis

„Uns ist in alten maeren Wunders vil geseit - von helden lobebaeren, von grözer arebeit...“

Der Beginn des Nibelungenliedes passt insgesamt ganz gut auf den Codex Patomomomensis und die acht Jahre, die wir daran gearbeitet haben. Wegen der Mären, weil wir den Geschichten hinter den Liedern auf den Grund gehen wollten. Wegen der Helden, weil der Arbeits(!)titel viele Jahre „der fette Volker“ war, nach Volker von Alzey, dem Spielmann



der Nibelungen und besten Freund Hagens, unseres Stammespaten.Naja, und natürlich wegen der großen „arebeit“.

Denn das war es wirklich. Wenn wir zurückdenken, wie Momo tagein tagaus mit dem Laptop in der S-Bahn Noten nachbearbeitet hat, die er vorher mit dem Keyboard eingegeben hatte. Oder wie viele, unendliche Stunden wir in die Autoren- und Rechterecherche investiert haben. Wie viele E-Mails haben wir geschrieben, wie viele Telefonate haben wir geführt, auf alten verblassten Spuren wandelnd? Wie viele

Bücher haben wir gewälzt, wie viele Experten wurden um Rat gefragt, wie viele Websites durchforstet, wie viele google-Anfragen es wohl waren? Wie oft haben wir nachgeschlagen, im Brockhaus und Duden, in Kluges Ethymologie und im kleinen Stowasser, in der Wikipedia natürlich (wenn man da von Nachschlagen sprechen kann), bei Gutenberg, bei Meyer und in der guten alten Britannica in ihrer legendären 11. Auflage? Wir wissen es nicht mehr. Nur ein flüchtiger Blick in die Codex-Mailfolder zeigt, dass wir alleine 324 Emails im Rahmen der allgemeinen Rechterecherche verschickt haben - insgesamt sind es wohl weit über 1000 ...

Besonders harte Brocken? Gab es einige. Die kamen dann für eine Weile aufs Abstellgleis. Manchmal hilft es, wenn man aufgibt, um ein halbes Jahr später mit neuen Ideen zu Werke zu gehen. Verblüffend, wie ein neuer Hebelpunkt dann jeden Felsklotz ins Rollen bringen kann. Die Geschichte der „Seacoalers“ haben wir lange nicht herausfinden können. Und mehrere Details von „Follow me up to Carlow“ waren auch ziemlich tückisch. Darüber, wie wir die Herkunft der deutschen Fassung von „Bantry Bay“ ermittelte haben, kann Pato lange Geschichten erzählen. Und die Witwe von B. Traven, die in Mexiko wohnt, hat bis heute nicht auf unseren dreisprachigen Brief geantwortet. Manchmal mussten wir sogar richtig Hirnarbeit leisten. Zum Beispiel, um die Sache mit Hildurs Thing zu verstehen, was vor uns vielleicht noch keiner getan hat... (und ganz sicher sind wir in Wirklichkeit auch nicht).

Eine der abgefahrensten Rechterecherche-Stories handelt von dem Lied „Der unbekannte Soldat“. Das Lied wird in allen anderen Liederbüchern ohne Autorennamen angegeben. Einziger Anhaltspunkt: manchmal steht „Citypreachers“ oder „City Preachers“ dabei. Damit war es erstmal nur mittelschwer, auf jene deutsche Folk-Band aus den Sechzigern zu stoßen, der unter anderem Inga Rumpf und Udo Lindenberg angehörten. Eine kleine Kreuzanalyse unter der Zuhilfenahme der GEMA-Datenbank lieferte uns als Textdichter „Michael Kunze“ und als Komponisten - „Ralph Siegel Junior“. Den angegebenen Musikverlag in die Finger zu bekommen war dann allerdings etwas schwieriger. Wir schrieben den Michael Kunze an (und stellten dabei fest, dass er bei

zahlreichen bekannten Musicals die Texte gemacht oder übersetzt hat), dessen Frau sehr hilfsbereit war und uns an den Siegel-Hausverlag verwies. Auch dort war man sehr nett zu uns und wollte uns ein echt faires Angebot machen, aber dann stellte sich heraus, dass die Rechte an dem Lied (und einem weiteren, das wir drucken wollten) mittlerweile an Warner/Chappell verkauft worden waren. Und die waren dann überhaupt nicht nett zu uns. Von allen großen Musikkonzernen, mit denen wir zu tun hatten, war man dort am unfreundlichsten und arrogantesten. Die verlangten Abdruckgebühren waren für uns unbezahlbar, und wir mussten uns Sprüche anhören wie „Alleine dass ich jetzt schon seit zehn Minuten mit Ihnen telefoniere, kostet doch schon so viel wie Sie insgesamt bezahlen wollen.“ Und so. Völlig unverständlich. Vermutlich waren wir seit 25 Jahren die ersten, die das Lied legal abdrucken wollten und darum bettelten, dafür bezahlen zu dürfen. Und diese Musikmakler saßen auf den Rechten und hatten kein Interesse am „kleinen Geschäft“. Nach langen (und zugegebenermaßen hartnäckigen) Versuchen gaben wir auf und schrieben eine geknickte Mail an Frau Kunze, dass es leider mit dem Abdruck nichts werden würde, weil zu teuer. Am nächsten Tag rief dann die Frau von Warner/Chappell an. Sie habe noch einmal Rücksprache gehalten und könnte uns die Lieder nun für einen guten Preis anbieten. Uns klappten die Kinnladen runter. Was war geschehen? Frau Kunze sprach mit Herrn Kunze, der sich über das warnersche Verhalten sehr ärgerte und seinen alten Buddy Ralph anrief. Und der war ebenso sauer, und hat den Warners den Marsch geblasen ... Seitdem sind wir Grand Prix - Fans.

Solche Geschichten, wenn auch nicht immer ganz so verworren, haben wir mit wirklich vielen Liedern erlebt. Tenor: Die Liedermacher und die kleinen Verlage sind supernett, freuen sich über die Verbreitung der Lieder und haben auch Verständnis für kleine Projekte. Die großen Verlage in Deutschland dagegen sind eine Manifestation der Bürokratie. Echt komisch, weil es international anders geht. Music Sales etwa, Europas größter Musikverlag in London, ist nicht nur flexibel und freundlich sondern hat auch noch echt vertretbare Preise. Bei einem anderen, internationalen Musikkonzern haben wir verschiedene Lieder teilweise bei der deutschen Niederlassung, teilweise bei der Britischen angefragt (die verwalten bestimmte Repertoires zentral). Und obwohl es derselbe Laden war, waren die Briten bezahlbar, die Deutschen nicht. Dazu vielleicht ein erklärendes Wort: Normalerweise bezahlt man pro Abdruck eines

Liedes einen bestimmten Betrag, der auf verschiedene Arten berechnet werden kann, aber in der Regel bezahlbar ist. Das Problem in Deutschland ist, dass der „Deutsche Musikverleger Verband“, in dem die Verlage organisiert sind, bestimmte Richtlinien für Abdruckgebühren festgesetzt hat. Und zu diesen Standardbedingungen gehören so genannte Mindestabdruckgebühren. Und die sind - anders als die marktüblichen Preise pro Abdruck - für uns nicht bezahlbar.

Schwierig war die Recherche immer auch dann, wenn wir nur den Fahrtennamen des Liedautors kannten. Hier mussten wir über die Internetseite „Pfadfindertreffpunkt“ versuchen, Leute zu finden, die uns weiterhelfen konnten. Manchmal bekamen wir gleich die Telefonnummer, manchmal einen Tipp, wen wir mal fragen sollten. Ganz spannend war hier die Suche nach dem Text-Autor von „Dort auf dem Fließchen“, also nach „utta“. Wer zum Kuckuck ist „utta“? Ein Mann, eine Frau, aus welchem Bund, wann gelebt? Unsere Standardfrage, wenn wir gerade mal wieder einen Autor an der Strippe hatten, war, ob er wisse, wer „utta“ sei. Das Ergebnis war immer negativ und von einigen Größen aus der Szene wurde uns auch gesagt, wir sollen die Suche aufgeben. Eines Tages stellten wir dann Oss Kröher die Frage. Eigentlich wollten wir von ihm nur wissen, ob er die Erben von Siegfried Schmidt wüsste, was von seiner Seite zu Gelächter führte und der Bemerkung, dass der Siegfried im zwischenmenschlichen Bereich sehr fleißig gewesen sei und daher keine klare Auskunft möglich sei. Eigentlich drückte er es noch etwas kraftvoller aus, aber egal. Auf unsere Frage nach „utta“ meinte Oss, dass dieser ein sowieso Kempending sei, der mal für den WDR als Auslandsreporter in London gearbeitet habe. Nun schnell beim WDR in Köln anrufen (und das am dort heiligen Rosenmontag) und gesagt, wir seien auf der Suche nach einem ehemaligen Auslandskorrespondenten. „Klein Moment, ich verbinde sie weiter.“ Nun wurden wir durchgeschaltet in die Abteilung für Auslandskorrespondenten und stellten dort unsere Frage nach dem ehemaligen Korrespondenten Kempending. Die junge Dame am anderen Ende wiederholte den Namen laut, konnte jedoch nichts damit anfangen. Im Hintergrund hörte man aber nun die sehr resolute Stimme einer älteren Dame: „Gib mir den Apparat!“ Und diese Dame klärte uns nun auf: Der Gesuchte heißt nicht Kempending sondern Gustav Kerperdick. Und er war auch nicht Auslandskorrespondent sondern kam von der BBC London zum WDR. Und dort gründete er das WDR Kulturmagazin „Spektrum“. Daneben hat er auch

diverse Dokumentationen gedreht (u.a. über Henry Moore). Von ihr erfuhren wir zwar nicht die Adresse, wohl aber den Ort in dem er lebt. Mittels Klick-Tel war der nächste Schritt nur noch eine Kleinigkeit. Als wir „utta“ nun endlich an der Strippe hatten und ihm von den Schwierigkeiten berichteten ihn zu „enttarnen“ fragte er nur. „Warum habt ihr nicht tejo gefragt? Der weiß wer ich bin.“ tejo war wohl der Einzige, den wir nicht gefragt hatten. Überhaupt tejo: Dieser Mann ist mit Vorsicht zu genießen. Sehr schnell schaffte er es Pato eine wilde Räuberpistole zu erzählen (in die er natürlich als Held verwickelt war), die dieser ihm voll abkaufte. Und obwohl tejo mehrfach erwähnte, daß man ihn auch den „Märchenonkel“ nennt, dämmerte es Pato erst sehr viel später, dass er auf ihn reingefallen war.

Und auch sonst gab es noch interessante Erlebnisse. So entpuppte sich ein Autor als Rechtsanwaltskollege gleich um die Ecke. Und bei einem anderen Autor rief dessen Sohn bei der Frage nach seinem Vater entgeistert: „Papa, Du hast ein Lied geschrieben?!“. Und Hardy (die übrigens bei uns gleich in der Nähe wohnt) wusste gar nicht, dass ihr Lied „Graues Moor“ überhaupt irgendwo gesungen wird und inzwischen hat sie uns auch mitgeteilt, dass die jetzt verbreitete Melodie nicht mehr ihrer Ursprünglichen entspricht. Aber es gab noch weitere, die ganz überrascht waren, dass ihr Lied bekannt sei. Teilweise waren sie sogar peinlich berührt: „Oh Gott, da war ich 16! Das singt noch jemand?“ Spannend war auch die Geschichte, die Ratz erzählte. Ihr Lied „Frei wie ein Albatros“ hatte sie als junges Mädchen geschrieben und Jahre später wurde sie in Gifhorn auf ein „ganz tolles Lied“ hingewiesen, dass sie „unbedingt lernen müsse“. Natürlich war es ihr Lied. Und wieder Jahre später hörte sie, wie eine Mädchengruppe das Lied bei der Kielerwoche an der Kiellinie vortrug. Da muss man doch sentimental werden.

Es ist interessant, wie die verschiedenen Abschnitte eines solchen Projektes einen durch die Jahre begleiten. Die Recherche-Tabellen und Karteien, die im Laufe der Jahre gewachsen sind. Die Aktenordner voll Kopien, Korrespondenz und Hintergrundmaterial. Die Verdichtung der Eckpunkte: Format, Schriftart, Layout, Titel, inhaltliche Aufbereitung. Das Mosaik, das sich langsam vervollständigt: Die Noten in der S-Bahn zur Arbeit haben wir schon erwähnt. Die Textrecherche, die Berge von Büchern, die den Schreibtisch bedeckten, die flimmernden Bildschirmaugen. Zwangspause fürs Erste Staatsexamen. Vorher zwischendurch noch schnell geholfen, einen

eigenen Bund zu gründen. Dann wieder an die Texte. Zielvorgaben pro Woche, um irgendwann fertig zu sein. Den größten Teil der Satzarbeit machte Momo, als er während seines Referendariats drei Monate in Taipei gearbeitet hat. Deshalb ist er auch manchmal im Büro eingeschlafen. Je näher das Zweite Staatsexamen rückte, desto besser ging es voran. Alles, nur nicht lernen müssen... Der erste Korrekturdurchgang brachte noch einmal einen Berg von Arbeit, so etwa zwei bis drei Monate mehr oder minder fulltime, zwischen Klausuren und mündlicher Prüfung, neben der Arbeit in der letzten Referendariatsstation. Die Nachkorrektur war dann nicht mehr so schlimm. Anstrengend wurde es erst wieder, als die Dinger fertig waren. Über 120 Belegexemplare eintüten und verschicken, alle mit individuellen Anschreiben dazu, ist echte Schwerstarbeit.

Ob wir uns jetzt langweilen, wo alles vorbei ist? Quatsch, vorbei. Wir bekommen ständig Input von Lesern mit Korrekturen, Ergänzungen und Anregungen. Und all das will ja auch eingearbeitet werden. Dann müssen die Rechte für die weiteren Druckdurchgänge klargemacht werden. Und so weiter und so fort.

Ob wir so etwas noch einmal machen würden? Wir sind doch nicht bescheuert! Na ja, wahrscheinlich jedenfalls nicht. Jetzt arbeiten wir erstmal an „Kamolze II - Der Nachschlag“. Das ist entspannter - und wir müssen niemanden um Erlaubnis fragen...